

Verbundkatalog Kalliope

Eine Ohrfeigengeschichte

Schneider, Erika Felicia

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Erika Schneider

Berlin S.W.29
Arndtstraße 33

Eine Ohrfeigengeschichte.

Als der Bauer Fridewalt aus dem Bett sprang, war ihm der Kopf noch wüst vom gestrigen Maßgefecht im Krug. Er kraulte sich den Schädel, ließ sich auf die Lade fallen, das sie krachte und brummte: "Wie war das doch gleich? Zuerst trat der Engel Gabriel in meine Kammer und sagte: "Bauer, wann Du Dir das Saufen nit abgewöhnst, alsdann werd' ich Dir eins auswischen, daß Du mir ewig daran gedenken sollst!" Dann hab ich's dem Engel Gabriel heilig versprochen, mich zu bessern, und da hat er gesagt: "Bauer, hat er gesagt, "steh auf, 's ist hohe Zeit". - So hat er gesagt. Nun möchte ich bloß eins wissen: Hab ich das alles geträumt oder ist es wahr? Hat die Bäuerin mir Vorhaltungen gemacht oder der Engel Gabriel? Und hat e r gesagt, ich soll aufstehen oder war's die Magd?

Fridewalt kam mit seinen Überlegungen nicht ins klare. Vom Hof her erscholl die Stimme des Knechts, und das Klappern der Melkeimer klang herauf. Er raffte sich auf und fuhr in die Hosen. Wo war nur der Gurt hingeraten? Hatte ihn der Hund verschleppt oder der Junge? War er ihm etwa gestern beim Raufen abhanden gekommen? Jedenfalls war er weg; als der Bauer sich davon endgültig überzeugt hatte, gürtete er sich murrend einen Strick um die Lenden und staxpfte hinaus.

Sein Schuldbewußtsein über das Spätaufstehen ließ ihn die Blicke rasch überallhin auf Spionage aussenden, ob nicht irgendwo ein Ungehöriges zu erspähen wäre. Es fand sich aber leider nichts. Fridewalt hätte seinen Zorn gar zu gern an irgend Jemandem ausgelassen, doch an wem? Wo war nur rasch ein Grund herzubekommen? Schließlich konnte er doch nichtvgut sagen: Ich habe mich geärgert und darum sollt Ihr Euch ebenfalls ärgern! Kaum hatte der Bauer jedoch die Küchentür geöffnet, als ihm der trefflichste Grund schon in dicken Rauchschwaden entgegenquoll. "Ha!" frohlockte er im Innern. Sein Zorn ließ beinahe augenblicklich nach, und es ward ihm bedeutend wohler zumute. Gleichwohl versuchte er sich einzureden, daß er noch immer wütend sei. "Weib!" knirschte er, "Weib, hab ich Dir nicht gesagt, Du sollst von dem trockenen Holz nehmen und nicht von dem, was letztens verregnet ist? Aber natürlich, mir zum Possen nimmst Du das nasse!" Die Bäuerin, der der Qualm arg zusetzte, während das Hinzukommen des Bauern ihre Laune nicht eben verbesserte, gab eine Antwort, die sich gewaschen hatte. Und der Bauer - nicht faul - versetzte seiner Eheliebsten eine Maulschelle. Jetzt befand er sich wieder ungefähr im Gleichgewicht - und pfeifend ging er hinaus.

Kurz darauf trat die Magd in die Küche. Sie sumgte ein Liedchen vor sich hin und setzte die Wassereimer mit anmutigem Schwunge auf die Bank. Die Bäuerin aber, der sonst das heitere Wesen der Magd wohlgefiel, fühlte sich heute gereizt und fuhr sie hart an. "Meine Güte - was hab ich denn verbrochen?" fragte die Gescholtene im Bewußtsein ihrer Unschuld. Wupps! hatte sie eine Maulschelle weg, und der Bäuerin brannte die ihrige sofort weniger.

Als die Magd in den Stall ging, kam ihr der Großknecht entgegen, mit dem sie halb und halb versprochen war. Er packte sie scherzend bei den Schultern und wollte sie küssen. Emma aber, der heute der Kopf infolge der Maulschelle wehe tat, fand, daß der Franz eigentlich ein roher Bursche sei. Sie fackelte nicht lange und haute ihm eine Watschen, daß ihm Hören und Sehen verging. "Stehen wir so?", meinte Franz erbest, "na, alsdann gehab Dich wohl und such Dir einen Bessern."

Draußen lief ihm der Sohn des Bauern entgegen. An anderen Tagen neckte er sich gern mit ihm. Der Kleine pflegte ihm in die Ställe nachzulaufen und mit ihm auf den Futterboden zu steigen. Als der Junge aber heute zu ihm hinsprang, ihn freundschaftlich am Rocke zupfte und sagte: „Du, nimmst mich mit zu den Pferden?“, da fand er ihn plötzlich lästig und frech und patsch! hatte er seine Maulschelle weg.

Peterl raunte davon mit einem verheissungsvollen: „Ich sag's'm Bauer! Du hast gar kein Recht, mich zu haun, Du oller Knecht, Du!“ Als er an der Hundehütte vorbeilief, fuhr sein sonstiger guter Freund Wächter mit einem Freudengebell auf ihn zu. Er aber, der Bosheit im eigenen Herzen trug, fand dies Gebell boshaft und versetzte dem Tier einen Fußtritt, daß er aufheulte.

Wächters Hundeherz - Hunde denken, wie jeder weiß, mit dem Herzen - konnte den Fußtritt nicht begreifen. Statt ihn - wie üblich - von der Kette zu lösen und im Hof mit ihm herumzutollen, beham sich der Peterl sooo! „Nun kann ich ihm weder die Tatzen auf die Schultern legen, noch ihn beim Spiel zu Fall bringen, und das hatte er doch immer so gern! Was mag nur heute in den Peterl gefahren sein? Wächter schüttelte den Kopf, daß seine Ohren flogen, und die Kette klirrte.

Da kam pickend und scharrend ein Huhn in seine Nähe. Es war das Geschipperte, das mit den Pluderhosen. Wächter konnte es gut leiden, er ließ es mitunter sogar aus seinem Futternapf fressen. Das Geschipperte trat noch ein bißchen näher, es hatte gar keine Angst und nicht das geringste Mißtrauen; es legte den Kopf ein wenig auf die Seite und kakelte Wächtern freundlich zu. Der aber hielt den Gruß der alten Bekannten für Spott und schnapp! - biß er sie in den Flügel.

Die Gebissene kreischte auf, verließ fluchtartig die Stätte, wo man ihr Vertrauen so arg gemißbraucht hatte und trug den verwundeten Flügel etwas mühsam, aber so rasch wie möglich, in den Hühnerstall zurück.

Dort saß sie nun im Stroh, entrüstet und bekümmert, und dachte über die Unzuverlässigkeit der besten Freunde nach. „Niemand ist wirklich Dein Freund“, philosophierte sie vor sich hin, „niemand ist ohne Falsch. Darum traue niemandem. Wenn er Dich noch so zutraulich anklafft, wenn er noch so freundlich mit dem Schwanz wedelt, wenn er Dich auch zu Besuchen in seiner Hütte höflich und liebenswürdig einladet, und Dich mit offenem treuen Hundeblick anschaut, Dich seiner Zuneigung versichert und Dich sogar aus seiner Schüssel fressen läßt - traue ihm nicht; denn eines Tages wird er Dich doch seine wirkliche oder eingebildete Überlegenheit fühlen lassen, er wird die Freundschaft vergessen, er wird Dein Vertrauen enttäuschen und Dich in den Flügel beißen. Wenn ich mich nur rächen könnte.“

Soweit war das Geschipperte in seinen Betrachtungen gekommen, da kroch das kleine Waisenmädchen in den Stall, um die Eier aus den Nestern zu holen. Das Kind streute den Hühnern täglich ihr Futter, ließ sie des Morgens heraus und des Abends hinein und sorgte für Ordnung im Stall. Die einsame Lisel hatte ihre Hühnerchern lieb. An gar manchen Tagen war es ihre einzige Freude, wenn ihr auf ihren Ruf: „Putte, putte, putt-putt-putt! schipper, schipper, schipp-schipp-schipp! die ganze Schar - groß und klein - schreiend und flügelschlagend angelaufen kam und sie dreist und zutraulich um Futter anbettelte. Wie sie einander die Brocken streitig machten! Wie jedes einzelne eifersüchtig darauf bedacht war, möglichst ihr ~~sogar zuweilen~~ ~~nahe an sie heranzukommen!~~ ~~Das Geschipperte~~ mit den Pluderhosen sprang ihr sogar zuweilen in die

Schürze. Das hübsche, bunte Huhn war Lise's Liebling, und ehe sie des Abends die Stalltüre schloß, versäumte sie nie, noch einmal sein Gefieder zu streicheln. Das Geschipperte konnte sich sogar rühmen, von ihr geküßt worden zu sein. - Ja - sie waren einander eben zärtlich zugetan !

Aber heute war das Geschipperte so voller Zorn und Schmerz, daß es zu bersten fürchtete. Es fühlte, daß es irgendetwas tun müsse, um dieses schreckliche Ereignis zu verhindern. Die Augen, vor denen es ihm flimmerte, starr auf Lise gerichtet, die im Dunkeln die Nester nach Eiern abtastete, saß es noch immer mit gesträubtem Gefieder auf der Stange. "Ach, Du bist hier", sagte Lise, als sie das Huhn gewahr wurde, "Du, Dein einer Flügel hängt ja so ! Was hast Du denn für ein Weh-wehchen ?" - "Weh-wehchen !! Ga ! geh-gah ! gaggagaha !" schrie das gebissene und empörte Geschipperte auf gut hühnisch, fuhr auf die ahnungslose Lise los und hackte ihr mit seinem scharfen Schnabel ins Gesicht und in die Hände, daß das helle Blut floß. Beinahe augenblicklich ließen Aufregung und Spannung im Herzen des gekränkten Huhnes nach, und es verspürte mit Genugtuung, daß es für diesmal wenigstens noch nicht zerplatzen würde.

Lise aber ließ vor Schrecken den noch leeren Eierkorb allein und lief schreiend davon. Auf dem Hof schnappte der Hund nach ihr, des Bauern Sohn versetzte ihr einen Puff, daß sie zu fall kam, der Knecht stieß sie mit dem Fuße, weil sie ihm im Wege lag, die Magd schalt sie eine Heulliese, die Bäuerin zankte mit ihr, weil sie ohne Bier zurückgekommen war, und der Bauer schüttelte sie tüchtig, weil er inzwischen herausbekommen hatte, daß sie es war, die das nasse Holz ins Haus getragen.

Weinend lief sie auf die Dorfstraße hinaus. Und weil sie kein Tüchlein besaß, um die Tränen fortzuwischen, hob sie ihr Röckchen, unter dem sie nur ein kurzes Hemdchen trug, zum Gesicht empor, rieb sich die Augen und schneuzte sich. Spassig sah es aus, obwohl es traurig war, und wer es mit ansah, mußte lachen.

In ihrem Jammer setzte sich die Kleine mitten auf den Fahrweg, hob das Röcklein schier über den Kopf und schluchzte fort. Sie weinte, daß ihr die Tränen bis in die Ärmel und in den Halsausschnitt liefen. Der Sohn des Bauern, der eben über die Dorfstraße zum Krämer laufen wollte, lachte hell auf, als er sie sah, rannte spornstreichs auf den Hof zurück und rief den Knecht herbei, der lachte ebenfalls über den Anblick und winkte der Magd, die gerade in die Hoftür trat. Und die Magd lachte mit ihrer dünnen, hohen Stimme, daß es ordentlich quiekte. Das Gelächter aber lockte die Bäuerin aus dem Hause. Sie schaute und lachte, der Bauer kam hinterdrein, auch er schaute und lachte, und schließlich hatten alle ihre gute Laune wiedergefunden, die Ohrfeigen waren vergessen, und der Friede hergestellt.

Alle waren sie wieder heiter wie sonst, nur das kleine Waisenmädchen weinte. Es weinte den ganzen Tag, beim Gänsehüten und beim Grasschneiden, beim Viehtränken und beim Kartoffelschälen, nicht einmal beim Essen vergaß es seinen Kummer - ja, es weinte sich sogar in den Schlaf.

- - - - -